

Saale-Beitung.

Sechsbundvierzigster Jahrgang.

werden die gehaltenen Reden...

Erstinstig täglich, Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Verwaltung: Halle, Gr. Sandenstraße 17.

Bezugspreis: Halle vierteljährlich bei postamtlicher Aufhebung 2,50 M.

Nr. 220.

Halle a. S., Mittwoch, den 14. Mai.

1913.

Konservative Wahlmanöver!

In ihrer Hilfslosigkeit greifen die Konservativen zu den bedenklichsten Wahlmanövern!

Offenbar hofft man im konservativen Lager, durch Mißbrauch des Namens dieser Persönlichkeiten Stimmenfang zu treiben!

Ein zweites noch plumperes Wahlmanöver der Konservativen besteht darin, daß ihre Agitatoren angefehene Mitglieder der nationalliberalen Partei auffuchen und ihnen weismachen versuchen, die konservativen Wahlmänner würden verpflichtet, für Herrn Finkler Reil und einen konservativen Kandidaten zu stimmen!

Demgegenüber erklärt die nationalliberale Partei, daß sie auf das entscheidende beratende durchsichtige Vermittlungsversuche zu tun ist.

Die nationalliberale Partei erwartet, daß jeder ihrer Anhänger bis zum letzten Manne dem Wahlbündnis mit der fortschrittlichen Volkspartei die gleiche Treue erweist, wie die Fortschrittler dem Bündnis mit den Nationalliberalen!

Die nationalliberale Partei würde es als Verrat bezeichnen, wenn auch nur ein einzelner Mitglied der liberalen Wahlbündnis in den Rücken fallen sollte!

Mitbürger, weist den die Tür, die euch durch die vorgeschickten Manöver zu dem Berrat an der liberalen Sache bestimmen wollen und gebt ihnen am 16. Mai die gebührende Antwort durch einmütiges Eintreten für die Wahlmänner der liberalen Parteien!

Die Berner „Verständigungs-Konferenz“.

In einem Teil der Presse wird außerordentlich viel Aufhebens gemacht von einer sog. parlamentarischen Verständigungskonferenz, zu der Mitglieder des Deutschen Reichstags, der französischen Deputiertenkammer und des französischen Senats am Pfingstmontag in Bern zusammengekommen sind.

Feuilleton.

Der Preuße und der Preiß.

Von Karl Ettlinger (München).

Vor. „Was haben eigentlich die Münchener gegen die Preußen?“

„Nichts. Gar nichts.“

„Na, aber hören Sie mal...!“

„Nein, die Münchener haben wirklich nichts gegen die Preußen. Oder meinen Sie etwa irgendwelche historischen Erinnerungen? Aber Verzeihen Sie, das ist ja so erfreulich lange her! Alte Leute erinnern sich bekanntlich immer nur der Unannehmlichkeiten aus vergangenen Zeiten — vernarbte Gesichtswunden schmerzen nicht mehr.“

„Auch die alte Tante Historia hat so ein bequemes Gedächtnis, in dem am festesten die angenehmen Tatsachen haften. Und wenn sie mit ihrem Wops, der Geschichtsforschung heilt und alle Ecken bejschnuppert, durch München wandelt, so kriecht sie wohl vor den ihr wohlgefälligen Denkmälern nieder, leucht verklärt und murmelt: „Ach ja, da gute alte Zeit.“ Und der Wops webelt mit dem Schwanz, den ihm der Jenor geknust hat, und gedenkt nur der schönen Knochen, die es ehemals gab, nicht aber der weniger schönen Prägel.“

„Ja, die alten historischen Überlieferungen an preußisch-bayerische Grenzfeldkämpfe verkaufen in den Museen, und die Münchener können sie ohne Zorn betrachten. Die Münchener haben ja eben „Käuber und Schand“, „Indianer und Bleichgelder“, aber sie spielen nicht „Preuß und Bapner.“ Und noch weniger spielen sie „Katholik und Protestant“, was ein sehr höchliches Spiel ist, bei dem es schon die schneidlichsten Prägelchen geben hat.“

„Wirklich, dem Preußen sind die Münchener nicht böse. Aber der Preiß!“, Stimmbrüchler! „... der Preiß, das ist ein Suber! Schon sein Name ist ein Schimpfmort. Deshalb tritt er auch der Ausgiebigkeit halber meistens zwei-

tratie gegen die Wehrvorlage ein neues Relief durch eine Rundgebung für eine friedliche Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich zu geben. Den vorliegenden Berichten nach soll alles programmäßig verlaufen sein, wenn man von einem Aufbruch unter den Franzosen absieht, die sich über die elaf-lohrnigste Frage bald in die Haare gekommen wären. Aber dieser hübsche „Krieg“ hat den Frieden nicht zu fördern vermocht: es ist eine Resolution angenommen worden, in der die Verarmten sich gegen die „verwerflichen chauvinistischen Sekereien“ wenden, weiterhin eine Beschränkung der Ausgaben für Heer und Flotte wünschen und endlich dem verächtlichen Haager Schiedsgericht neues Lebenslicht einblasen wollen.

Eine friedliche Verständigung zwischen zwei so hochstehenden Nationen wie dem deutschen und dem französischen Volke ist gewiß eine sehr schöne Sache, und jeder vernünftige Politiker wird alles tun, den Gedanken zu fördern. Aus diesem Gesichtspunkt heraus wird man auch dieser Berner Konferenz Sympathie nicht verjagen, wenn auch der Zeitpunkt und die Art der Einberufung auf eine gewisse tendenziöse Absicht hindeuten. Etwas eigenartig ist es auch, deutsche Sozialdemokraten als Verfechter einer Entschärfung zu sehen, die von der Liebe der Bevölkerung zum Vaterlande wie von etwas Selbstverständlichem redet. Abgesehen aber davon kann auch diese Pfingstkonferenz ihr Gutes haben, sofern sie den ihr ganz von selbst gezogenen Rahmen nicht überschreitet. Ein Protest gegen die „verwerflichen chauvinistischen Sekereien“ erscheint uns durchaus zeitgemäß; denn das, was wir in dieser Beziehung in den letzten Wochen und Monaten von französischer Seite erlebt haben, war in höchstem Maße bedenklich. Es will uns scheinen, daß nach dieser Richtung den 180 französischen Teilnehmern — ihre harte Beteiligung gegenüber den etwa 40 Deutschen mag eine gute Vorbildung sein — eine ganz gewaltige Aufgabe erwachsen würde. Es ist bekannt, daß die französische Regierung gegenüber den chauvinistischen Regierungen meist beide Augen zudrückt und daß sie selbst die größten Verfehlungen der Pariser Heßblätter ohne Widerspruch durchgehen läßt. Hat die Berner Konferenz in dieser Richtung Erfolg, so soll es uns recht sein. Damit ist aber auch der praktische Wert der Konferenz erschöpft. Denn daß die Beschränkung der Ausgaben für Heer und Flotte und gar erst die Anrufung des Haager Schiedsgerichts in Konfliktfällen eben nur fromme Wünsche bleiben, diese Einsicht wird nachgerade auch dem größten Friedensenthusiast nicht mehr so ferne sein. Die Schiedsgerichtsdeide ist an sich lobenswert, aber es werden eben so viele Dinge in der Welt nicht durch einen Spruch „entschieden“, sondern lediglich durch das Vorhandensein militärischer Macht. Ein Abstützungsabkommen ferner mag auf dem Papier ebenfalls ganz plausibel sein, aber im Reiche der Wirklichkeit sieht sich die Sache ganz anders an. So wie wir unsere Flotte nur nach unseren Bedürfnissen ausbauen, so kann auch die Stärke unserer Kühlung zu Land in letzter Linie nur unser eigenes Interesse bestimmen. Was also die Konferenz nach dieser Richtung zu Papier gebracht hat, das wird Papier bleiben. Und so bleibt auch als einziges Ergebnis der Wille, den chauvinistischen Sekereien entgegenzutreten. Diesen Willen zu befehlen, brauchte man aber

wahrlich nicht erst nach Bern zu fahren. Das hätte man zu Hause billiger haben können.

Im übrigen entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, daß diese Berner Friedensfreunde nicht einmal die erste Voraussetzung jenseitiger friedlichen Verständigung erfüllen konnten, nämlich sich auf den Boden der geschichtlichen Tatsachen zu stellen, d. h. auf den Boden des frankfurter Friedens.

Auf den Einspruch der französischen Radikalfreunde, daß der Rufus über Elaf-Lohrbringen in Frankreich als Anerkennung des Status quo aufgefaßt werden könnte, erwiderte selbst Jaures, daß eine solche Anerkennung gar nicht in der Resolution liege, und dagegen erhob niemand Widerspruch! Und das nennt sich Konsferenz für „friedliche Verständigung“.

Unser Kampf gegen die Sozialdemokratie.

Halle, 14. Mai.

Die Sozialdemokratie bekämpft im gegenwärtigen Kampfe (wie ja auch noch immer) die fortschrittliche Volkspartei am heftigsten. Schon das zeigt klar und deutlich die Unüberbrückbarkeit der hebelseitigen Anschauungen. Die sozialdemokratische Partei sieht in der fortschrittlichen Volkspartei ihren gefährlichsten Gegner. Sie weiß ganz genau, daß ihr die lauen Anhänger nur von dieser Partei abgenommen werden können. Das ist sehr natürlich; ein der Sozialdemokratie nahestehender Bürger wird nie sofort zu den Rechtsparteien abgewandert, es sei denn, daß er die Politik als Geschäft betrachtet. Gerade die Stellung der Fortschrittspartei in allen wichtigen Fragen: „Wahlfreiheit“, „Sozialpolitik“, „Joll- und Wirtschaftspolitik“ etc. gibt Gewähr dafür, daß diese Massen unseres Volkes der Sozialdemokratie fernhalten werden und zweifellos Sozialdemokraten für die fortschrittlichen Volkspartei wieder zumenden. Mit diesem Faktum sollte jeder Politiker rechnen. Deshalb ist es ein frevel am Staatsleben, wenn die Rechtsparteien in demagogischer Art die Fortschrittler mit den Sozis in einen Topf werfen. Das tatsächliche Zusammengehen für einen bestimmten Einzelfall als Grund hierfür anzuführen, ist trivial und nur für politische Kinder berechnend. Als ob nicht schon alle Parteien des In- und Auslandes für einen bestimmten Zweck Koalitionen mit gegnerischen Parteien abgeschlossen hätten! Wer das leugnet, sagt wissenschaftlich die Unwahrheit! Und jene Partei hat damit etwas von ihren Anschauungen preisgegeben. Höchstens könnte man das von den Rechtsparteien behaupten, die nun schon Jahrzehntlang zusammen mit dem Zentrum durch die und durch gehen. Unsere Stellung zur Sozialdemokratie kann nie mehr ein dauerndes Zusammengehen gewährleisten.

In kurze einige der großen Unterschiede: Wir sind für einen weiteren verfassungsmäßigen Ausbau unserer Volksvertretungen. Die Sozialdemokratie sieht ihr Ideal in der unbegrenzten Herrschaft der Masse. (Kautska.) Das parlamentarische System ist ihr nur Mittel zum Zweck. Die Sozialdemokratie führt den Klassenhaß. Wir aber wollen die Gegenseite überbrücken. Während die sozialdemokratische Partei eine einseitige Interessenpartei ist, bedeuten die Fortschrittler eine Partei der Gesamtheit und damit im Gegensatz zur Sozialdemokratie eine wahre Volkspartei, denn unter

ist jüst in Betrachtung des Rubens-Staates verstanden, als der Preiß am Eingang zu schimpfen beginnt:

„Was? Stod zwangsweise abgeben? Habt wohl Angst, ihr alten Bajuwaren, daß die eure Jemalbecheu beischädige? Unzulässige Zustände! So was ist doch bloß in Bayern möglich!“

„Bloß in Bayern möglich... das ist ein Diebsteinsausdruck des Preiß, der als Millionär der Selbsthaftigkeit das „wilde“ Bayern bereitet. Wenn der Preiß in eine falsche Trabbahn eintritt und der Schaffner sich deshalb keine Großheben von ihm machen läßt, so ist das „bloß in Bayern möglich“. Wenn er zu spät auf den Bahnhof kommt und der Zug fährt ihm vor der Pfortenzeit weg, so ist das „bloß in Bayern möglich“. Wenn er im Hotel seine Stiefel abends nicht vor die Tür stellt und sie daher am Morgen ungewischt findet, — „bloß in Bayern möglich!“ — „Aber, die juten Bayern sind wirklich einige Jahrhunderte in der Kultur zurück!“

Bei den alten Holländern triift der Preiß den Preußen. „Ja bin wahnsinnig enttäuscht!“ sagt er. „Das hübsche Flabe und Tenters soll altkatholische Kunst sein! Das ist höchstens 'n jemahter Mastenball! Seesessionaquatisch — weiter nicht!“ Und nun beginnt er, seine geistreichen Witze über die Bilder zu machen, die alle nichts taugen, falsch gehängt sind — und mander, der ihn so reden hört, bebauert ernstlich, daß die Stücke am Eingang abgeben werden mühten...

Eine Stunde später sitzt der Preuße im Kaffeehaus und liegt gemächlich und unauffällig seine Zeitung, als ihn plöblicher Lärm jäh auffahren läßt. Der Preiß ist locken eingetroffen.

„Was? trüht er. „Das Kipenider Wochenblatt kam Se nicht? Menschlich, ich habe, ich bin aus Versehen nach Bayern jerenent! Was ist ihr Bayern denn eigentlich? In der jüst ist für'n Trostbüchle aus! Kinder, 'ne Wüsten-oase ist dat, aber kein menschenwürdiger Aufenthalt!“

Dem Preußen ist es sehr unangenehm, diese Aufführung des Preiß mit ansehen zu müssen; er weiß, daß die Münchener in ungedeuter Verallgemeinerung den „Preiß“ für einen Berliner halten und umgekehrt alle Berliner für „Preiß“ — und doch ist der „Preiß“ in der Regel gar kein wärschter Sprechtzener, sondern meist aus der Provinz nach

istig auf, indem man dem „Preiß“ als Widerspruch eine wichtige Vorstufe versteht, die mit „E“ anfängt und, wie so viele Witze, mit „au“ schließt. „Was für ein Unterschied ist denn eigentlich zwischen dem Preußen und dem Preiß?“ Beobachten wir ein wenig! Dort, vor dem Obelisk auf dem Münchener Karolinenplatz, steht ein Mann und betrachtet nachlässlich dieses Denkmal, das Ludwig I. zur Erinnerung an die im Feldzug gegen Rußland 1812/13 gefallenen 30 000 Bayern errichten ließ. Er ist ein Preuße und der Gedanke schmerzt ihn, daß 30 000 Deutsche damals im Dienste Napoleons für Frankreichs Interessen verbluten mußten. „Dat soll 'n Obelisk sein“, wendet sich da ein neben ihm stehendes Herrchen an ihn. „Dat ist dem Riese Salfach kein Zahnschmer! Wenn id mal feste pusste, fällt dat Ding um!“ Da haben wir ihn schon, den „Preiß“! Und nun klappt sein Mundwerk wie ein Ventilator, der man abzuhusten vermag, und die „dat“ und „und“, „was“ proffeln auf den Zuhörer herab, bis er ganz verblühtet und verwatert ist. „Es war überhaupt 'n vollständiger Blödsinn, die juten Leute nach Rußland zu schicken!“ erläutert der „Preiß“ weiter. Ueberhaupt ist, seiner Ansicht nach, alles Blödsinn... in Bayern „jedenfalls“ wird. Und moher kommt das? „Das kommt daher, daß die Bayern zu viel Bier trinken und zu wenig Eisen mit Sauerkost essen. Der Preiß weiß nämlich ganz genau, wie sich das mit dem Bier in Bayern verhält: jeden Morgen nach dem Aufstehen wird in der Münchener Bürgerfamilien eine große Kaffeekanne mit Bier auf den Frühstückstisch gestellt. Da knittert sich jeder die Tasse voll und trinkt Weismurke hinein. Also trinken sie dunkles Bier — nur die Äuglinna kriegen helles, und hat der Weismurke den leichster bestimmlichen Rad. „Also Tatsache! Habe id jella dünkendmal mitgemacht!“ Bis abends gegen 10 Uhr hat jeder Münchener seine 20 Liter Bier im Leib, hat seinen pflichtgemäßen Schenklertrier getrunken und irgendwen mit dem feststehenden „Meister“ erlösen. „Was? Widerprohen wollen Se? Qualiten Se keine Tolleitern!“

Aber der Preuße will dem „Preiß“ gar nicht widersprechen, er hat ihn längst leben lassen und ist die Vaterstraße hinauf zur Alten Pinakothek gegangen. Ordnungsgemäß hat er dort am Eintrats seinen Stod abgegeben und

„Voll“ versteht man doch schließlich nicht nur die sozialdemokratischen Arbeiter, sondern alle Volksgenossen! Freilich die Genossen sehen im „Voll“ — immer ihre Anhänger und begehnen die anderen als — Ausbeuter! Sie betrachten den „fortschrittlichen Staat“ als die Wurzel alles Übels. Die „fortschrittliche Volkspartei“ sieht dagegen im Kapital die Quelle unseres Wohlstandes, wenn auch Auswüchse des Kapitalismus anerkannt und für deren Beseitigung getämpft werden soll. Die Ueberführung aller Produktionsmittel in Allgemeinbesitz — kurzum die Sozialdemokratie! Die Volkspartei will von einem Zukunftsstaate nicht wissen. Nicht ein großes freiwilliges Zuhilfenahme der Freiheit des Individuums. Die Sozialdemokratie will angeblich die Freiheit und fördert die Unfreiheit. Der Zukunftsstaat wird der größte Zwangsstaat sein. Wir bekämpfen den von der Sozialdemokratie gepredigten Terrorismus. Mit der Brüderlichkeit und Freiheit ist es auch bei den Genossen nicht weit her. Die Maßfrage unterdrückt alles Freie. „Wer sich nicht fügt, der flieht.“

In Religionsfragen will die Sozialdemokratie angeblich unparteiisch sein. Man vergleiche damit die Praxis. Dann findet man auch hier eine Indulgenz und direkte Feindschaft gegen die christlichen Religionen. In den nationalen Fragen nimmt die „Partei der Zukunft“ einen sehr behausherrlichen Standpunkt ein. Der Internationalismus läßt sie das eigene Vaterland schmähern. Wie oft haben die Sozialdemokraten im Auslande gegen ihr Vaterland gesprochen. Häufig wurde von ihnen alles das, was jedem nationaldenkenden Deutschen heilig ist, verunglimpft und verspottet. Wir Fortschrittler halten die Nationalität hoch und treten im Gegensatz zur Sozialdemokratie für die Bestmögliche Ausnützung aller nationalen Interessen ein. Für die Bedürfnisse des Reiches und Staates steht sich der einschneidende Liberalismus stets ein. Für den Fortbestand des Reiches ist ein starkes Preußen erforderlich. Allerdings kein rüstungsloses Preußen! Die fortschrittliche Volkspartei ist eine monarchische Partei, während die Sozialdemokratie die Republikarier sind.

Der Keim der fortschrittlichen Volkspartei ist bei aller Politik das Volkswohlergehen, nicht nur einzelner Kreise, sondern des Volksganzen, wahre Freiheit und Gerechtigkeit auf allen Gebieten für alle Volksgenossen. Damit wird der einschneidende Liberalismus sich auch in der Zukunft ehrenvoll behaupten können. Und vielleicht lehrt die Zukunft, daß es gerade in uns gelungen ist, der Sozialdemokratie einen Damm entgegenzusetzen zu können. Hoffentlich geben die Rechtsparteien nicht immer neuen Stoff zur sozialistischen Agitation.

Mit einer gerechten Politik, nicht mit Ausnahmesehen wird man die Sozialdemokratie, wenn auch vielleicht nicht überwinden, so sie aber doch eindämmen können.

Wer also wahrhaft die Sozialdemokratie bekämpfen will, der muß liberal wählen.

### Eisenbahnstärker.

Salle, 13. Mai 1913.

In einer der letzten Sitzungen des Preussischen Abgeordnetenhauses nahm (wie ich in unserem Parlamentsbericht kurz gemeldet, auch Herr Abgeord. Debus das Wort, um zu der Eisenbahnvorlage zu sprechen. Da für den Beratungsgesamt in unserer engeren Heimat das lebhafteste Interesse herrscht, geben wir aus dem stenographischen Protokoll auszugsweise Stellen wieder.

Die Nebenbahn Preuß.-Eisenbahn ist schon jetzt teilweise sehr stark überlastet, und es wird erforderlich sein, in Erwägung zu ziehen, sie als Vollbahn auszubauen. Wenn das geschieht, und wenn man die Bahn weiter bis Jüterbog durchführt, würde der direkte Weg zwischen Berlin und Leipzig um 23 Kilometer verkürzt werden. Bei der starken Befahrung der Strecke Berlin-Frankfurt würde jedenfalls die Durchführung dieser Bahn sehr zu wünschen sein. Die dortige Gegend würde dabei erschlossen werden; vor allen Dingen würden die dort entstandenen Moorbrüche Schmöeberg, Döben und Preußisch-Hardenburg bekommen. Ihre Moore sind sehr heilkräftig.

Im Jahre 1910 ist hier ein Gesetzentwurf angenommen

worden, eine Nebenbahn von Merseburg nach Prettin zu bauen. Bis jetzt sind aber die Arbeiten noch nicht in Angriff genommen worden. Daran mag die Eisenbahndirektion weniger Schuld haben. Diese neue Linie wird sich ja erst dann als rentabel erweisen, wenn sie bis Leutzsch, dem Vorort von Leipzig, durchgeführt wird; denn gerade an der Strecke, die nicht gebaut werden soll, sind viel Kohlenfelder gemutet worden, außerdem sind verschiedene Aneben und Loketten in jener Gegend entstanden, so daß damit zu rechnen ist, daß der Güterverkehr ziemlich erheblich sein würde. Freilich werden die Absatzverhältnisse aller dieser erdichteten Werte erst dann gut werden, wenn die Bahn bis Leipzig durchgeführt wird; denn der Hauptteil der Produkte wird natürlich der Großstadt Leipzig zugeführt werden. Auch der Personenverkehr würde wahrscheinlich sehr gewinnen; denn die Bevölkerung dort ist sehr dicht und dabei wohlhabend; es würde also wahrscheinlich ein sehr lebhafter Personenverkehr einlefen.

Vor zwei Jahren ist beschlossen worden, eine direkte Verbindung der Casseler mit der Leipziger Strecke zur Umgehung der Station Halle an der Saale durchzuführen. Die Bahn ist ziemlich fertiggestellt. Es wurde damals in der Vorlage betont, daß dadurch eine Entlastung des Güterbahnhofes in Halle eintreten sollte. Nach meinem Dafürhalten wird trotzdem nichts weiter übrig bleiben als bemerkt einmal einen gründlichen Umbau des Güterbahnhofes in Halle vorzunehmen. Das liegt im dringenden Verkehrsinteresse. Legten Endes wird die königliche Eisenbahndirektion, um die Erleichterung des Personenbahnhofes in Halle heranzugehen. Namentlich ist es jetzt notwendig, daß für die Postverwaltung eine günstige Gelegenheit geschaffen werden muß, ihre Postpakete sicher verladen zu können. Der sogenannte Postverladebahnhof auf dem Hauptbahnhof Halle entspricht in keiner Weise mehr den Anforderungen. Sehr häufig sind schon Postwagen dort zerfahren und viele Pakete beschädigt, auch häufig Menschen in schwere Gefahr gebracht worden. Erst am 25. Februar d. J. ist wieder ein Postwagen dort zerfahren worden. Die Verhältnisse sind eben dort auf die Dauer unhaltbar, und deshalb müßte eigentlich die Staatseisenbahndirektion darüber Abhilfe schaffen. Sie kann geschaffen werden; denn es braucht nur auf der Südseite des Bahnhofs eine Erweiterung vorgenommen zu werden.

### Die Befragung von Skutari.

Die Tragödie über Romädie, die sich um das Schicksal der niedergehenden Stadt Skutari in einer bisher nicht genügend geklärt Form zwischen Montenegro König Nikolaus und Esad Pascha abgespielt hat, tritt am heutigen Mittwoch in ihr letztes Stadium; die internationale Expedition übernimmt Skutari vom Herrn der schwarzen Berge. Die Schiffe der internationalen Flotten sind bereits vor der Bojanamündung verankert, auch sind von deren Kommandanten, dem englischen Vizeadmiral Cecil Burnes, alle Befehle für die Landung der tausend Mann zählenden Expedition für ihre Fahrt auf Flußdampfern nach Skutari und für die Uebernahme der Stadt und ihre Befragung ergangen. Von Land kommt die Nachricht, daß die montenegrinischen Truppen weiter abziehen und wahrscheinlich, wie vertraglich vereinbart, sich auf 10 Kilometer von Skutari entfernen werden. Also dürfte die Landung und Befragung ohne jede Störung vollzogen werden. Das internationale Landungsstörps ist eingeteilt in 4 Abteilungen und eine Ehrenwache von 16 Mann jeder Nation mit Flagge. Die Abteilungen sind 1 bis 4 und 5. Die 1. Abteilung ist die Ehrenwache und 2. Abteilung. Außer der Ehrenwache finden auch die Flußdampfer „Skutari“ und „Mafada“ die Befehlshaber der Mächte — für Deutschland der Kommandant der „Breslau“ — als Vertreter der internationalen Konferenz Platz. Geplant ist, daß beide Dampfer vor der Bojanamündung Mittwoch um 8 Uhr morgens abfahren; die Ankunft soll sich laut „Zag“ wie folgt gestalten: Zunächst landet die Ehrenwache und empfängt die später landenden Befehlshaber, dann folgt die Ausschiffung der Abteilungen 1 und 2.

Nach Uebergabe der Stadt durch die Behörden wird die montenegrinische Polizei durch die gelandeten Truppen abgelöst. Jede Nation läßt einen ihr bereits bezeichneten Stabteil, Deutschland ein Bataillon etwa von der Mitte der 1. Abteilung nach dem Skutari; genauere Abgrenzungen können erst später vereinbart werden. In jeder Kartei stehen. Jeder Mann trägt hundert Patronen und eine Lagerstation.

weitere Bedürfnisse folgen. Die Truppen jeder Nation werden je ein Maschinengepäck.

Wenn die Abteilungen 1 und 2 gelandet sind, sollen die Dampfer die Abteilungen 3 und 4 um. Die Leute der „Breslau“ freuen sich ungemein, was begreiflich ist, da die Blockade bei manchem recht schlechtem Wetter sehr einträglich verläuft.

Der Balkanrieg ist also offiziell zu Ende. Die Türkei will ebenfalls sofortigen Frieden. Der Londoner Friedenskonferenz, die ihre Sitzung nach einer Meldung des „Daily Chronicle“ bereits in dieser Woche, spätestens am Sonnabend, abhalten soll, scheinen dagegen die Balkanstaaten neue Verzögerungen, sowohl bei Festlegung der neuen türkischen Grenze wie auch in Albanien bereiten zu wollen; denn Bulgarien kann nicht genug türkisches Gebiet bekommen.

Bulgarien wünscht in das neue bulgarische Gebiet alle Flüsse eingeschlossen zu sehen, die in der Maritsa und den Ergene fließen, wozu die neue Grenzlinie einen starken Bogen nach dem Barmareer hin machen müßte. Die Schwierigkeit bezüglich Albanien liegt darin, daß Serbien und Montenegro nicht geneigt sind, den Großmächten absolute Vollmacht zu erteilen.

Dagegen dürften aber die Großmächte nun wirklich mit größtem Ernst auftreten, hat doch die ganze Balkanaffäre schon allzu lange nicht nur die wirtschaftlichen, sondern auch die politischen Verhältnisse Groß-Europas getrübt. So bedeutend sind indessen am letzten Ende die Balkanverhandlungen nicht, daß man ihnen gehalten dürfte, die Ruhe Europas noch länger zu gefährden.

Von Konstantinopel werden zehn türkische Transportschiffe abgehen, und zwar immer zwei Schiffe nach je zwei Tagen, um die türkischen Truppen in Albanien an Bord zu nehmen. Die größtenteils in jordanischen Säfen und in Smyrna ausgeschifft werden sollen. — Das Blatt „Kosovitz-Estar“ stellt fest, daß der Befehl, die Reste der türkischen Westarmee aus Albanien zurückzuführen, die letzten Bande zwischen der Türkei und Albanien endgültig zerschneide. In dem Augenblick der Einschiffung des letzten türkischen Soldaten in Albanien werde sich dieses Land für die Türkei in keiner Weise von Griechenland, Montenegro oder Sonduras unterscheiden.

### Deutsches Reich.

### 18. Verbandstag deutscher Gewerksvereine.

S. & H. Berlin, 13. Mai.

Unter zahlreicher Beteiligung von Delegierten trat heute hier im Gewerksvereinshaus der Verband deutscher Gewerksvereine (Hirsch-Dunder) zu seinem 18. Verbandstag zusammen. Nachdem die Ehrenzüge die besten Wünsche für den Verlauf der Tagung zum Ausdruck gebracht hatten, erstattete Reichstagsabgeordneter Weinhausen (Berlin) das erste Referat über „Das Koalitionsrecht der Staatsarbeiter“. Der Redner führte aus, daß neben der

... Ich lasse in meinem Meinungs zu Konventionen Wohlgefallen zuzurück, das Manchen, die nicht noch für unempfindlich.“

Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

der Hauptstadt verschlagen. Und noch unangenehmer ist dem Preußen die Beobachtung, daß der Preis für die 10 Pfennig Trinkgeld das Recht erworben zu haben glaubt, mit seinen Händen an der empörten Kellnerin anatomische Studien machen zu dürfen. Der Preuze hat sich schnell an die Damenbedienung gewöhnt und als selbstverständlichen Mensch den richtigen Ton der Kellnerin gegenüber gefunden — der Preis aber mißt die Bestellung seiner Tasse Kaffee mit den angestrichelten Zoten und toniert, nachdem er damit sein Glück hatte: „Gefährliche Schweinerei, die Weiberbedienung! Eben nur in Bayern möglich.“

Soll ich den Preis in weiteren Reisesituationen schäubern? „Der Preis im Gebräue.“ „Der Preis auf dem Bel nur?“ „Der Preis als Münchner Studio?“ „Der Preis und die Münchner Maßtrübe?“ Jedes ein Vorkämpfer für sich, aber ein schäufendes Vorkämpfer, bei dem niemand energischer steht als der Preuze. Werlich, gegen den Preußen haben die Münchner nichts, aber der Preis, soll der Teufel holen! Der Preuze, das ist ein selbstbewusst, unheimlich laßlicher Verstandesmenschen, der auch dem partikularen Bayern Meißel abnimmt. Ob aber aus dem „Preis“ jemals ein Mensch wird, das werden noch meine Urteile stark bezweifeln.

### Hebbels „Genoewa“ im Stadttheater.

Salle, 14. Mai 1913.

Zum Schluß behält das Stadttheater doch recht. Das ist eine für das Institut sehr betrübliche Feststellung. Das ganze Jahr über war das Repertoire angefüllt von Stücken, die den Theaterkreis nicht befriedigen konnten, und man verlangte immerzu modernes Schauspiel oder komplizierteres schlaues Drama. Das Theater richtete sich nicht. Das Niveau blieb bei „Heimat“ und „Jungfrau von Orleans“ stehen und die Vorstellungen waren alles eher als stark, feil, eigenartig. Jetzt endlich bekommen wir Hebbels „Genoewa“ zu sehen, viel sorgfältiger einstudiert als alles, was das Theater während der Saison gegeben hatte, und müssen sagen, daß es uns weniger besträubte, als das lässige oedebeine Repertoire.

Hebbels „Genoewa“ ist das Produkt langjähriger Denkens und Fühlens eines Genies. Es ist nicht etwa eine Dichtung, die sich ein Künstler in wenigen Stunden aufatmend von der Seele geschrieben hat. Ein Baustein wurde auf den anderen gesetzt. Eine Lebensanschauung, die sich ein Dichter in unermüdbarer Eifer zu eigen machte, ist zu einem Kunstwerk geworden. Tausendmal wurde die Felle angelegt, bis der Bau vollendet war. Die Tragik der Treue der Frau und die Tragik des Zweipfels in der Seele des Jünglings — Idealismus und Liebesraerei — wollte Hebbel an der altdeutschen fühlenden Volkslage von der Genoewa gestalten. Ein schwerwiegendes literarisches Dokument mit psychologischen Einzelheiten, die nur der Erfahrene verstehen kann, war die Vollendung. Es war gefühlslos, die Vorzüge und Schönheiten, die die Schattenseiten dieses großen Wertes in einem kurzen Zeitraume in einer Theaterkritik skizzieren zu wollen. Dasselbige Kommentieren fand sich an das Drama gerecht und nach ihm haben die Forscher und Kritiker auf Hunderte von Einzelheiten eingehend.

Dieses Werk, das nicht aus im Augenblick gebohrter Rede und Gegenrede geschaffen ist, auf der Bühne darzustellen, ist eine Arbeit, die nur großen Künstlern und emsiger Arbeit geflingt kann. Dem holländischen Stadttheater ist die Gestaltung, offen gesprochen, nicht gelangt. Wohl sei zugegeben, daß man peinlicher gearbeitet hätte als sonst, daß man auch die Hintergründe in Angriff genommen hatte, vor allem auch, daß man eine ungemein reine und geschmackvolle Bühne — nach der Art des Münchner Künstlertheaters — geschaffen hätte; aber die Größe der Durcharbeitung fehlte. Sogar die Art als Solo wie auch Maria Schlotka als Genoewa waren gut. Sie hatten es versucht, sich in das Grundmotiv der Charaktere zu versenken und das, was sie da entdeckt hatten, mit Zurückhaltung, in edler Form wiederzugeben. Aber man vergesse sie mit Irene Trieb und Ludm. Barina, die kürzlich an derselben Stelle dort ein Maß, jede Mariamne spielten! Da war jedes Wort ein Maß, jede Gebärde, jede Mißance im Augenblick eine Rollenbedeutung. Aber man vergesse auch die Zeit, welche Hartau und Irene Trieb verwendet hatten, mit der Zeit, die Rich und Maria Schlotka zur Verfügung stand. An der Erlernung der Rollen und an der Einföhrung mögen die Berliner Markttag

gearbeitet haben. Die letzten Ausarbeitungen aber sind noch im Laufe von Jahren entstanden. Hier dagegen Rudolf Rich und Maria Schlotka mögen länger bei ihren Rollen verweilt sein, als es im allgemeinen bei dem Rollenstudium tun. Man hat diesmal vielleicht auch nicht mehr oder drei Proben abgehalten, sondern zwei oder zwei. Aber ist damit gebient? Ist das genügen? Die grandiosen Gedanken des Stückes müssen den Künstlern in Fleisch und Blut übergegangen sein, bevor sie an eine künstlerische Vollendung der Darstellung herantreten können. Bei einer Einföhrung, die nur Wochen währt, sind sie froh, wenn sie den bloßen Sinn erfaßt haben. So bleiben — und das muß te kommen! — die Tiefen verborgen und nicht einmal die Charaktere werden verständlich. Wie wenig die Darstellung befriedigte, wird die Direktion an dem geringen, fast mittelmaßig geordneten Beifall sehen, den das nicht gefüllte, mit den höchsten Erwartungen existierende Haus pendete. Wie selbst Maria Schlotka und Rudolf Rich, hatten ihre Aufgabe in den Grundprinzipien durchaus erfaßt, und nach der Art ihres Spiels ist anzunehmen, daß sie bei viel, viel intensiver Vorbereitung fast ebenso Großes geleistet hätten wie ihre Berliner Kollegen. Nicht viel anders stand es um die anderen, fast durchweg helanaleren Personen des Stückes. Unheimlich Hellen da nur Hans Hofier auf, der den Waldgraf Siegfried so vermehrt wie nur möglich spielte, und Albert Friedrich, der durch sein Pathos die Rede des Ritters Tristan unverfänglich machte.

Alles in allem aber müssen die Vorwürfe von den Schültern der Künstler genommen werden. „Genoewa“ zu spielen ist ihnen, wie die Dinge liegen, einfach unmöglich. In den großen Theatern ist jedes Jahr fünf- und zehnmal besetzt. Jedem Darsteller bleiben bis zum Auftreten Monate des Studiums, und die Leistung ruht nicht früher, als bis jede Kleinigkeit vollaus erfaßt und einstudiert ist. Wenn das Stadttheater so schwere Stücke wie die „Genoewa“ spielt — wir wünschen, daß der Wille immer vorhanden sei! — dann muß es die Rollen möglichst früh verteilen und auch das Ausgehen von Rollen nicht scheuen. Anders heißt es um das moderne Schauspiel, das viel einfacher darzustellen ist.

Marlin Feuchtwanger.

Wünsche der Tugenden freien Arbeiter das Heer der Staatsarbeiter marschiere, das sich von den Privatbetrieben weitest entfernt. Als Arbeiter kommen hier das Reich, die Staat und die großen Stadtgemeinden in Betracht. Deren Arbeiter haben eine gefestigtere Existenz als jene anderer Betriebe, weil ihre Arbeitgeber weniger der Konjunktur unterworfen sind und daher von der Konkurrenz unabhängiger sind. Die Arbeits- und sonstigen Verhältnisse dieser Betriebe sind geregelt. Allerdings sehen die Leiter der Staatsbetriebe etwas ängstlich auf die Privatbetriebe hin aus Besorgnis, daß die Privatindustrie über die staatliche Konkurrenz kenne. Das Arbeiterideal des Staatsarbeiters sucht seine in eine Art Beamtenideal, der Staatsarbeiter sucht seine Stellung zu festigen, indem er sich dem Beamtenideal immer mehr zu nähern sucht. Das Konstitutionsrecht des Staatsarbeiters ist auch für diese ein unbedingt erwünschtes Recht. Gerade weil es auf die Mitarbeiter der Beamten angewandt wird, müssen sie auch dafür sorgen, daß ihre Stimme gehört wird, und deshalb müssen sie sich auch organisieren und zusammenfassen. Die Zahl der organisierten Staatsarbeiter beläuft sich auf 272 000, die Gesamtzahl der Staatsarbeiter aber 620 000. Unter den Staatsarbeitern sind mehr als 57 Prozent noch nicht organisiert. Die Organisation der Staatsarbeiter hängt auf große Schwierigkeiten. Die Staatsarbeiter haben freies Verfassungs- und Vereinsrecht, wenn sie aber davon Gebrauch machen wollen, äußern die Behörden allerlei Bedenken und verlangen, daß die Arbeiter nur in staatsbeherrschten Organisationen eintreten. Nachdem aber eine bestimmte Abgrenzung für das Wort „Staatsarbeitend“ unmöglich ist, verbieten die Behörden häufig auch das Kritizieren und Rationieren, wie die Vorgänge im Militärverband in München bewiesen haben. Infolge des Fehlens einer Fühlung zwischen den Leitern der Staatsbetriebe und der Arbeitern entstehen zahlreiche Mißverständnisse, da sich der Arbeiter meist etwas verber auszubringen pflegt als der Diplomat. In fast allen Staatsbetrieben herrscht noch immer eine gewisse Abneigung gegen die Organisationen an sich, die man mit Mühen bekämpft und das Wort „Streik“ gilt diesen hohen Staatsbeamten heute noch als eine Art Revolution. Die heutigen Leiter der Staatsbetriebe haben von Organisation noch die gleiche Auffassung, wie jenezeitig Freiherr v. Stumm. Die Organisationen bringen aber trotzdem durch, und wo sie nicht offen bestehen können, da arbeiten sie im geheimen. Die Leiter der Staatsbetriebe müssen auch in sozialpolitischer Hinsicht modern denken. Ohne Organisation ist der soziale Friede mehr gefährdet als mit einer solchen, was die Leiter größerer Betriebe im Ausland viel besser einsehen als bei uns. Nun ist zuzugeden, daß es Betriebe gibt, in welchen im Interesse der vaterländischen Sicherheit verlangt werden muß, daß der Arbeiter kein Privatwohl hinter das öffentliche Wohl zurückstellt; das wird aber nicht allein vom Arbeiter verlangt. Es muß zwischen gemeinnützigen und anderen Staatsbetrieben unterschieden werden. In den ersteren verlangt es die Mühseligkeit auf das allgemeine Wohl, daß die Arbeiter auf die gemeinsamen Arbeitsbedingungen verzichten. Daher müssen den Arbeitern entsprechende Werte gegeben werden in Form von Rechten, nicht von Wohlthaten. (Weh, Beifall.) Der Arbeiter steht auf dem Standpunkt, daß ihm ein Menschenrecht wertvoller ist als eine Gnade. (Sehr richtig.) Der Redner ging dann auf die verschiedenen Forderungen ein, die im Reichstag an die Staatsverwaltung gestellt wurden, so bezüglich der Tarifverträge, der Arbeiterausflüsse, der Bezahlung der Wochenfeiertage, Gewährung von Erholungsurlaub usw. Die Staatsverwaltungen müssen mit den Wünschen der Arbeiter bombardiert werden, und auf diesem Gebiete ist für die Gewerkschaften noch sehr viel zu tun. (Weh, Beifall.) An das Referat knüpfte sich eine lebhafteste Diskussion.

Nachdem Abg. Weinhausen seine Rede beendet, ergriß Gleichauf (Berlin) das Wort, der der Regierung vorwarf, daß sie die Unternehmer und Arbeiter nicht mit gleichem Maß beisse. Darauf erhob sich Gehrmair Siefert und erklärte:

Durch die meines Erachtens das zulässige Maß der Kritik weit überstreichenden Ausführungen des Referenten sehe ich mich genötigt, das Wort zu ergreifen. Ich kann nicht auf alle maßlosen Übertreibungen bei den Angriffen und ungeredeten Vorwürfen gegen die Regierung eingehen. Ich muß aber Bemerkung einlegen gegen die Behauptung, daß in Deutschland nicht Recht, sondern Zwang herrscht, daß bei Strafs- und Militär angeklagt werden, um die Unternehmer interessen zu schützen, weiter dagegen, daß behauptet werden ist, die Regierung tue nichts zu der Verbesserung der Lage der Arbeiter, weil sie sich von den Großunternehmern beeinflussen lasse. Ich darf wohl die Erwartung ausprechen, daß der Vorliegende wenigstens diese auch in der Form zu weit gehenden Angriffe rügen wird. Andersfalls werde ich den Verhandlungen nicht weiter beiwohnen und auch meinem Chef nicht empfehlen können, eine Vertretung zuzulassen.

Herr Hartmann als Leiter der Verhandlungen bemerkt: Ich habe nicht Veranlassung, irgendwelche Äußerungen des Referenten zurückzuweisen (Gehrmair Siefert und Senatspräsident Dr. Köhler erheben sich, um den Saal zu verlassen), sondern ich meine, wir müssen hier jeder frei von der Leber weg reden. Das hat auch der Referent getan. Wir sind hier Arbeiter. Ich habe im Augenblick das Empfinden, das ein großer Teil der Arbeiter und viele, die mit ihnen fühlen, haben müssen, daß die Arbeiter vielfach anders behandelt werden als die Unternehmer. Ich beaura, daß die Herren Regierungsvertreter einen anderen Standpunkt einnehmen. Wir sind eine Arbeiterorganisation, und wir werden ja in der Diskussion unsere Meinung ausgiebig zur Geltung bringen.

Regierungsrat Siefert und Dr. Köhler verließen den Saal, nachdem Stadt. Goldschmidt sich vergebens um ihr Dableiben bemüht hatte.

### Zur Ermordung des preussischen Militärratshaus.

w. München, 14. Mai.  
Der Mörder des Militärratshaus Major v. Leminski und des Polizeiwachmeisters Hofender ist vielfach schon vorbestraft. Bei seiner polizeilichen Vernehmung erklärte er aus die Frage, warum er die ungeliebte Tat verübt habe: Aus Mut. Er versicherte, daß er den Major nicht gekannt habe. Die Polizei bezieht sich auf die „Münch. Reichst. Nachr.“, melde, als Anarchist ein.

Ueber die Ermordung wird dem „Köln. Anz.“ noch berichtet: Bei der Konfrontation im gerichtlich-medizinischen Institut gestern abend blieb der Mörder kalt und gleichgültig.

Die „Morgenpost“ erzählt: Die Frage, ob er den Major gefaßt habe, verneinte der Mörder zuerst, gab aber später zu, er wisse, wer der Offizier war. Das Verhör mußte abgebrochen werden, da der Täter durch die Verlesung, die ihm die mühselige Menge zugefügt hatte, erschöpft war. Später gestand er, daß er die Tat bewußt begangen habe, weil er Anarchist sei. Er kam zu diesem Zwecke am 11. d. M. nach München und hat ohne Mittäter gehandelt. Ein Johann Straßer ist jenseits bei der Münchener auch bei der Berliner Kriminalpolizei in den Listen der Anarchisten eingetragen.

### Hof- und Personalnachrichten.

Der Berliner Hofgesellschaft. Das Eintreffen des Zaren in Berlin ist für den 22. Mai festgesetzt. Er kommt auf dem Anhalter Bahnhof an. Seine Abreise wird am 24. Mai erfolgen. Das englische Königspaar wird, wie schon gemeldet, am 21. Mai auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin eintreffen und bis zum 27. Mai in Berlin verbleiben. Wie feststeht, nimmt der Herzog von Cumberland an der Hofgesellschaft in Berlin teil, da diese infolge der Trauer um den König von Griechenland im Kreise der Verwandten der beiden kaiserlichen Häuser stattfindet. Der Herzog hätte seine Absicht, wegen der Trauer um Prinz Georg Wilhelm an den Hofgesellschaften nicht teilzunehmen, nach den Hamburger Tagen auch kaum noch durchgeführt. Der Herzog war von der unangenehm lebenswürdigen Art des Kaisers enttäuscht. Die Abreise des Gumbener Hofes nach Berlin erfolgt gegen den 20. Mai. Die Ankunft des jungen Paares in Gumben ist noch nicht festgelegt. Das herzogliche Jagdschloß Auhof am Amsee, das für die Bewohnung des kaiserlichen Paares mit in Betracht kommt, wird kurzzeitig hergerichtet.

### Zur Landtagswahl.

Schönheiten des Dreiklassenwahlrechts. Das „Samburger Echo“ vertritt die einige erbauliche Beispiele aus Altona von der Wirkung des preussischen Dreiklassenwahlrechts, die recht drastisch illustrieren, wie es mit der angeblichen Verteilung des Wahlrechts nach Verdienst, Erfahrung und Bildung bestellt ist. Dort gehören zur ersten Klasse verschiedene Bordellwirte, ebenso zur zweiten Klasse, in der angeblich der soziale Mittelstand seine eigentliche Vertretung haben soll, dagegen befinden sich in der dritten Klasse: Bürgermeister, Senatoren, Richter und Professoren.

Eine Kandidatenliste für die preussischen Landtagswahlen ist vom „Wolffschen Telegraphenbureau“ zusammengestellt worden. Obgleich in einigen Kreisen die Aufstellung der Kandidaten noch nicht beendet ist, dürfte die Liste wohl als ziemlich vollständig gelten. Man erhebt aus ihr, daß in 77 Landtagswahlkreisen mit 126 Mandaten keine Gegenkandidaten aufgestellt sind, so daß also 126 Kandidaten ihre Mandate ohne Kampferhalten. Selbstverständlich fallen diese kampflosen Mandate fast sämtlich auf die Konfessions- und auf das Zentrum. — Die Fortschrittliche Volkspartei hat 113 Kandidaten aufgestellt.

### Ausland.

Stambulien. Petersburg, 14. Mai. In der Umgebung von Tschikow erschienen Stambulien und vertrieben Neubühler. Mehrere Personen sind in des Stambulien gefangen worden, von denen zwei geflohen sind. Aus Tschikow sind 2000 Soldaten, aus Schanghai drei Kreuzer eingetroffen. Die Soldaten meuterten in den Kasernen, die Stimmung ist erregt.

Boinears Engländerfahrt. Paris, 14. Mai. Der hiesige „Daily Mail“ will wissen, daß während des für den kommenden Monat anberaumten Besuchs Boinears in Spithead eine große Flottenparade stattfinden werde. Man glaubt, daß das französische Geschwader den Präsidenten auf der Fahrt von Cherbourg nach England begleiten und an der Parade teilnehmen werde.

### Verbandstage.

Deutscher Pfadfinder-Lag. Magdeburg, 13. Mai 1913. Mit einem Empfangsabend im Gesellschaftshaus begannen hier die Beratungen des Deutschen Pfadfinderverbandes, zu dem eine große Anzahl von Delegierten der einzelnen Ortsgruppen eingetroffen waren. Den

Verhandlungen ging ein Kriegsspiel voraus, das auf dem Grauer Ager stattfand und dem auch Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz beiwohnte. Nachdem das Kriegsspiel beendet war, richtete der Feldmarschall an die Pfadfinder eine Ansprache, in der er hervorhob, daß der Deutsche Pfadfinder-Bund eine erste Aufgabe übernommen habe, nämlich die, die Jugend zu tüchtigen Männern zu erziehen. Wenn der Bund unter Land hebrähe und der Auf erhalte: Alle Mann an Deck, dann müsse jeder seinen Mann stehen. Der Reichsfeldmeister und zugleich Hauptbegründer des Pfadfinder-Bundes Hauptmann d. R. Baer (Berlin) hielt sodann die Kritik ab. Freiherr v. d. Goltz nahm noch einmal das Wort in seiner Eigenschaft als Vorhänger des Jugenddeutschland-Bundes. Er war darauf hin, daß Deutschland mitten zwischen zwei großen Völkergruppen liege. Daher müssen wir auf der Hut sein und uns bestreben, eine tüchtige Jugend heranzubilden, damit wir nicht Zeiten wie die des 17. Jahrhunderts wiederbekommen. Vor allem sei die Jugend und Erziehung zu wahren. Dann werde die Bewegung auch in Zukunft gute Fortschritte machen. Hieran schloß sich ein Redeschreiben, bei dem Militärbefehlshaber Schlegel eine selbstige Ansprache hielt. Nach dem Rückmarsch in die Stadt fand ein Festmahl statt. Der Vorsitzende des Deutschen Pfadfinder-Bundes, Konrad Bawig (Berlin), brachte das Hoch auf den Kaiser aus, an den ein Huldigungstelegramm gelangt wurde. Weitere Begrüßungstelegramme wurden abgelesen an den Kronprinzen, den Prinzen Max von Baden, den Statthalter Grafen von Wedel, den Grafen Zepelin, den Feldmarschall Grafen Saeleker und andere Förderer des Bundes.

Die eigentliche Hauptversammlung tagte ebenfalls unter dem Vorsitz des Konrads Bawig. Es wurden zunächst einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt, worauf die Frage eines eventuellen Zusammenstoßes mit dem Jugenddeutschland-Bund erörtert wurde. Es wurde schließlich eine Kommission gewählt, welche die Frage weiter bearbeiten soll. Bei den Vorklärungsarbeiten wurde der alte Vorstand wieder- und Generalleutnant v. M. Mann als Schriftführer neu gewählt. Wie auf der Berliner Verammlung wurde auch hier die Schaffung eines eigenen Abzeichens für die Mitglieder des Bundes in Vorschlag angeregt. Es kam auch diesmal zu keinem definitiven Beschluß. Der Vorstand wurde beauftragt, die Angelegenheit weiter zu verfolgen und eventuell später mit Vorklärungen an die Hauptversammlung heranzutreten. Die erfreuliche Entwicklung des Bundes hat es nötig gemacht, noch einen vierten Landesfeldmeister zu schaffen, so daß die Ortsgruppen jetzt in die Abteilungen Nord, Süd, Ost und West zerfallen. Für September in Berlin die Stelle eines Reichsfeldmeisters geschaffen worden. Nach Erledigung der Tagesordnung schloß der Vorsitzende die Verhandlungen mit Worten des Dankes an die Teilnehmer. Eine große Anzahl von Delegierten und jugendlichen Pfadfindern machte am nächsten Tage einen Ausflug in den Harz.

### Meteorologische Station.

	13. Mai 9 Uhr abends	14. Mai 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter	767,9	769,1
Thermometer Celsius	10,3	8,4
Rel. Feuchtigkeit	69%	67%
Wind	SW	DS

Maximum der Temperatur am 13. Mai: 20,4°C.  
Minimum in der Nacht vom 13. Mai auf 14. Mai: 6,7°C.  
Niederschläge am 14. Mai 7 Uhr morgens: 0,0 mm.

### Wetterwarte Magdeburg

der „Magdeburg. Zeitung“.  
Mittwoch, 14. Mai, 8 Uhr morgens.

Die Wetterlage steht noch unter dem Einfluß des umfangreichen Hochdruckgebietes, welches heute über der Dilsce einen zweiten Kern aufweist. Im Dienstbezirk herrscht daher allgemein heiteres und trodenes Wetter. Während die Marginaltemperaturen gestern vielfach 20 Grad überschritten, sanken in der Nacht die Bodentemperaturen stellenweise bis auf 0 Grad. Im Bereiche des hohen Druckes haben wir bei südsüdlichen Winden heiteres, trodenes, warmes Wetter zu erwarten.

Ein gutes Hausmittel bei Hautausschlägen, Fieberten, Hautjucken, äußerlichen Entzündungen, Wunden, Missetern u. dergl. ist die bekannte Zuders Patent-Medizinale-Seife, die für wenige Groschen in jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie zu haben ist und deren hervorragende Eigenschaften in dem unserer heutigen Stadt-Auflage beiliegenden Prospekt von sachkundiger Feder gemeldet werden. Man trägt den weißen Schaum genau nach Vorrichtung mehrere Tage hintereinander auf die betreffenden Hauptpartien auf und läßt ihn über Nacht eintrocknen. Morgens wäscht man den Schaum leicht ab und nimmt etwas Jodtinktur-Creme, die durch ihre Milde und Reinheit für die meisten Hautgattungen besonders zuträglich ist. In den meisten Fällen wird man in kurzer Zeit die Freude erleben, daß sich das Uebel bald bessert und die Haut zur Gesundheit überleitet. Dieses Rezept wird von jedem weiter empfohlen, der es selbst einmal probiert hat. Auf den ebenfalls beiliegenden, wie interessanten Inhalt dieses Prospektes sei an dieser Stelle noch besonders hingewiesen.

Redaktionsleitung: Wilhelm Georg.  
Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg;  
für den lokalen Teil, für Kronlandsnachrichten, Gerichte, Handel, Eugen Brinckmann; für Musik, Vermischtes usw.: Martin Neukirchner; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Inseratenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.  
— Die Nummer umschließt 12 Seiten. —

# Sunlicht Seife

ermöglicht die Herstellung einer sehr billigen, reinen Schmierseife mit ausserordentlicher Reinigungskraft ohne die sonst diesen Seifen anhaftende ätzende Schärfe. Ein halbes Doppelpfück feingeschablt löst man in 1-1/2 Liter heissem Wasser unter fleissigem Rühren. Ein viertel Liter genügt zu einem Eimer Wasser!



Gr. Ulrichstr. 57.

Somit das übrige erstklassige Programm.

Gr. Ulrichstr. 57.

**Walhalla-Theater**  
 Anfang 8 1/2 Uhr.  
**Blatzheims Triumph-Erfolge!**  
 Das jetzige Programm: Nur noch 2 Tage!  
**Freitag neues Varieté-Programm!**  
**Freitag neue Blatzheim-Burlesken.**  
 Tageskasse 10-14, u. 4-6 Uhr.

**Sängerbund an der Saale.**  
 Donnerstag, den 15. Mai, abends 9 Uhr  
**letzte Probe am Klavier.**  
 Alle Mitwirkenden müssen zu dieser Probe erscheinen.  
 Der Vorstand.  
**Saaledampfschiffahrt**  
 Donnerstag, Freitag und Sonnabend.  
 billige Extrafahrt nach Neu-Nagorb.  
 nachm. 3 Uhr

**Passage-Theater**  
 Lichtspielhaus  
 Halle a. S., Leipzigerstrasse 55.  
 Ab Mittwoch, den 14. Mai 1913  
**Programm-Wechsel.**  
 Dem neuen Programm blieb das Lebensbild:  
**Mirza, die Zigeunerin**  
 mit Wanda Treumann und Viggo Larsen  
 in den Hauptrollen beibehalten. Sodann enthält dasselbe  
 den hervorragenden dramatischen Schlager:  
**Verschollen**  
 sowie weitere erstklassige Schöpfungen der kinematographischen Kunst.  
 Beginn der Vorstellungen: präzise 5 Uhr nachmittags.  
 Die Direktion.

**Apollo-Theater.**  
 Heute und folgende Tage, abends 8 1/2  
**„Das Ehe-Quartett“.**  
 Schwan in 3 Akten v. St. de Gorsse u. M. de Marsan.  
 Raymonde, Ellen Roland v. Residenztheater, Beilin a. G.  
**Sachsturm auf Sachsturm.**  
 Im Berliner Residenztheater hunderte von Aufführungen!  
**Weinrestaurant**  
**Halbheer**  
 Gr. Ulrichstr. 10 Hof links  
 Den Herren Ärzten empfohlen!

**Stadt-Theater**  
 in Halle.  
 Ferrucci 118L  
 Direkt.: Geh. Hofrat H. Kleber  
 Donnerstag, den 15. Mai  
 Anfang 8 1/2 Uhr  
 232. Vorstellung im Abonnement.  
 4. Viertel.  
**Letzte Vorstellung der Spielzeit.**  
 Wichtigste Gattin der Schloßhauptmannin Maria Schloßmann.  
**Genoveva.**  
 Tragödie in 5 Akten und einem Nachspiel von Friedrich Hebbel.  
 Spielleitung: Oberregisseur Karl Schilling.  
 Besetzung:  
 Der Pfalzgraf Hans Sofer.  
 Siegfried Rudolf Reih.  
 Genoveva W. Brandow.  
 Golo  
 Katharina  
 Die alte  
 Margaretha  
 Ritter Erhan  
 Drago.  
 Colpar.  
 Genad Jäger.  
 Katholier.  
 Hans.  
 andere Diener  
 Hecht im Schloß.  
 Helfrecht Sieg.  
 Friede Knapp  
 Der alte Hans  
 Ein Maler.  
 Ein alter Jude.  
 Der Geist des Drago  
 Witt Braune.  
 George Eder.  
 B. Hammer.  
 Walter Sieg.  
 Nachspiel:  
 Hans Sofer.  
 H. Seb.  
 Schloßmann:  
 1. 2. 3. Akt: Karl Siegfried  
 4. Akt: In Straßburg.  
 5. Akt: In einem Walde.  
 Maria Schloßmann a. G.  
 Nach dem 3. Akte längere Pause.  
 Anf. 8 1/2 Uhr.

**Bad Soden am Taunus**  
 Sodener Sprudel  
 Radium-Emanatorium. - Modern ausgestatteter Kurort gegen Erkrankungen der Atmungsorgane, Herzleiden, 26 Heilquellen, Naturwarme, Kohlensäure Sprudellöcher, Neucingerichtes Badhaus.  
**Größtes Inhalatorium des In- u. Auslandes. - 30 Minuten von Frankfurt a. M.**  
 Wasserversand durch 4 Brunnenwerke. Mediko-mechanisches Institut. Für sechs Soden Mineralwässer. Kurzeit 15. April bis 15. Oktober. Prospekte durch die Kurdirektion und die Filialen Rudolf Mosse.

**Optische Waren**  
 professionell und gut  
**Doppel-Fokus-Gläser**  
 für Nähe u. Ferne  
 zu Originalpreisen  
 empfiehlt  
**Otto Unbekannt**  
 in Gr. Ulrichstr. 1a.

**Erdbeersaison eröffnet.**  
 Erdbeer-Torten und Törtchen  
 Erdbeer-Eis  
 Erdbeeren mit Schlagsahne  
 Erdbeer-, Ananas-, Mai-Bowle  
**Hofkonditorei Dietze,**  
 Am Kirchof, Ecke Mühlweg. Telefon 758.

**Paradies.**  
 Morgen, Donnerstag, sowie jeden Donnerstag  
**Konzert der Bergkapelle**  
 unter persönlicher Leitung ihres Direktors O. Kaltenberg.  
**Peissnitz-Restaurant**  
 Jeden Donnerstag gr. Nachmittags- und Abend-Konzert  
 sowie jeden Sonntag Früh- und Abend-Konzert  
 ausgeführt von dem gesamten Rohland-Orchester.  
 Donnerstage abends im gr. Festsaal Peissnitz-Kasino-Gesellschaft

**Schlus der Spielzeit.**  
 Im **Weinhaus Broskowski**  
 ausserordentlich billige  
 Naturweine  
 hervorragender Qualität  
 in reicher Auswahl.  
**Frenburg (Hünflut).**  
 Beliebter Ausflugsort u. Wald- u. Heidegebiet. Soms merkwürdige in geschichtlicher Lage. Wohnung von 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

**Sport-Artikel**  
 für Fußball, Tennis, Godespieler, Radfahrer, Handwerker, Turner sowie für Leichtathletik u. Touristik  
 in großer Auswahl sehr preiswert  
**H. Schnee Nachf.,**  
 A. & F. Khermann  
 Halle a. S. Gr. Steinstr. 54.

**Jetzt ist es Zeit**  
 Balkons und Fenster mit Blumen zu schmücken.  
 Blumenkästen 2.50 2.00 1.50 Mk.  
 Blumengitter 1.50 1.25 65 Pf.  
 Blumenbretter 2.75 2.50 2.35 Mk.  
 Blumenspritzen 1.50 1.00 45 Pf.  
 Blumenkrippen 9.- 6.50 5.50 Mk.  
 Blumenspaten 75 50 10 Pf.  
 Giesskannen 2.- 1.- 75 Pf.  
 - Unsere Preise sind besonders billig. -  
**C. F. Ritter,**  
 Halle, Leipzigerstr. 90. Mitglied des Robott-Spar-Vereins.

**Zoo.**  
 Vollständig neu für Halle!  
 Freitag, 16. Mai, Sonnabend, 17. Mai, Sonntag, 18. Mai  
 abends gegen 10 Uhr Vorführung der  
**Pyrotechnischen Kolossal-Schau**  
 „1812“  
 Der Brand von Moskau,  
 dargestellt durch  
**Riesen-Transparente**  
 Wunderbare Feuers- und Farben-Effekte.  
**Monstre-Feuerwerk.**  
 In allen 3 Tagen abends Konzert, Aufführung des „Overture 1812“ von Richard Wagner, mit Benutzung der Sturmorgeln. Sonntag auch Nachmittags-Konzert.  
 Eintrittspreis: Erw. 50 Pf., Kinder 30 Pf., Pensionäre und Abonnement des Zoo zahlen am 16. und 17. Mai von abends 7 Uhr ab die Hälfte. Stubenplatz 20 Pf., Tribüne 10 Pf.

**Straussfedern,**  
 Reiter, Pfeifen- und Fantasiefedern zu billigen Fabripreisen  
 Str. 10 L. neben Seehalle.  
**Teufels Spezialitäten:**  
 Leibbinden, Suspensoren, Monatsbinden, Gerdahuter, Diabekläder für Krampfadern.  
**F. Hellwig, Barfüßlerstr. 10.**  
 Fernruf 2920. Geogr. 1831.

**Himbeer-Sirup**  
 mit feinsten Rohstoffen eingedickt  
 per 1/2 l. empfiehlt  
**Carl Boock, Breitestr. 112.**  
 Marktplatz im Zw. Reichsstr. 61/62.

**Patent-Grude-Oefen**  
 zum Kochen, Braten, Backen, Heizen.  
 Ohne Wärmdöde von 55.- Mk. an.  
 Mit Wärmdöde von 50.- Mk. an.  
 Einfache Grudeöfen Mk. 6, 7, 50, 9, 12.  
 mit Wärmdöde 15, 18 bis 50 Mk.  
**Max Herrmann,** Gr. Ulrichstrasse Nr. 57.  
 vorm. Wilhelm Hecker. Fernsprecher 171.

1893 Musik-Schule 1893  
**D. Kruse und Tochter**  
 Grosse Brauhausstrasse 15 empfiehlt Neue Promenade  
**Klavier- u. Geigen-Unterricht.**  
 Nur Einzel-Unterricht.

**Schreibmaschinen**  
 Einige gut erhaltene gebrauchte  
 preiswert zu ver. kaufen.  
 Albert Osterwald, Rathausstr. 8/9.

**Herrenkleider**  
 - ganze Nachlässe -  
 Schuhsport, Mützen, Hüte, u. a.  
**Renner,**  
 Schillerhof Nr. 1.  
 Kanarienhöhe, prima Schneider,  
 v. d. Wilhelmstr. 7, Gartenh. 11.

**Schreibarbeiten jeder Art,**  
 willenshaft u. geschäftl. Hand u. Maschine. Besondere Fertigkeiten in  
 Buchdruck, Stenographie u. a. liefert  
**Hallische Schreibstube.**  
 Gemeinnützige, unternehmerische, Beschäftigung Stellenloser  
 Arbeit für Schreib- u. Kopierarbeiten, Bureauarbeit auf Stunden und Tage  
 nach Art und nach Umständen  
 Carlstraße 14. Fernsprecher 2794.

**Pelzwaren**  
 übernehmen unter Garantie gegen Motten- und Fäulnis-  
 schaden in vorzüglicher Aufbehrung  
**Aderhold & Müller,**  
 Kürschnermeister.  
 Gr. Ulrichstr. 42. Fernsprecher 1690.

**Eiserne Gartenmöbel Holzklapp-Möbel**  
 Gartenschirme  
**Hempelmann & Krause,**  
 Kleinschmieden 5, Ferrarstr. 181.

**Peddigrohr-Möbel Weisse Holzmöbel**  
 Gartenzeile.  
**Hempelmann & Krause,**  
 Kleinschmieden 5, Ferrarstr. 181.